

Die Gründung des Klosters

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **29 (1879)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

läßt uns Alles deutlich erkennen: die alte Stadt am untern Ende, die freundlichen Dörfer und Schlösser zur Seite, das Dampfboot mitten auf dem glänzenden Spiegel. Und als reizende Staffage liegt das Pfarrdörfchen uns zu Füßen, in Grün versteckt, mit seiner weißen Kirche, seinen stattlichen Häusern. — Doch dort unten, was ist das für ein alterthümliches Gebäude, das grau und hoch emporragt, wie eine Ruine aus alter Zeit? Wir fragen einen vorübergehenden Landmann. „Das ist das Haberhaus und gehört zum Kloster.“ Haberhaus? Kloster? War denn hier ein Kloster? Gerne theilt uns der gefällige Mann mit, was er selber weiß. „Das alte Gebäude ist ein Rest der Klosterkirche und gehörte einem großen und mächtigen Gotteshause an, das aber schon lange, lange aufgehoben ist.“ Diese karge Antwort kann uns jedoch nicht genügen, wir möchten unsere Wißbegierde gründlicher befriedigen.

Nun, lieber Leser, wir haben es unternommen, in den folgenden Zeilen dir zu berichten, was wir über das alte Kloster Ruggisberg in Erfahrung gebracht haben, in der Hoffnung, dir damit ebenso viele Freude zu bereiten, als wir selbst beim Studium dieser längst vergangenen Geschichte empfanden.

A. Die Gründung des Klosters.

In welches Jahr die Stiftung unseres Gotteshauses fällt, ist genau nicht anzugeben. Die Sage schreibt sie der Königin Bertha zu und nennt 960 als Gründungsdatum *); es ist dieß aber ein Irrthum, gleich wie bei den Klöstern König und Münchenwyler, welche ebenfalls

*) Leu, helv. Lex. XI., 527 f. Ruggisberger Urbar 1542. I.

auf diese Herrscherin zurückgeführt werden, und beweist nur, daß zur Zeit, als diese Sage sich bildete, bereits Niemand mehr etwas Sicheres über die Gründung zu sagen mußte. Es existirt keinerlei Urkunde, welche das Dasein von Klöstern im Bernerlande vor dem XI. Jahrhundert bezeugte. Zudem war zur Zeit Bertha's der Orden von Clugny noch nicht zu der Macht und Bedeutung gelangt, der er so viele Gaben und Stiftungen verdankte. Er erlangte diese erst unter den Aebten Odilo und Hugo (994 bis 1103), während Bertha gegen des Ende des X. Jahrhunderts starb.

Sehen wir uns nach zuverlässigerer Quelle um. Da bietet sich eine Urkunde *), ausgestellt von Heinrich IV. 1076 in Worms, worin der Kaiser dem Kloster Rüggenberg eine bedeutende Schenkung von Ländereien macht. Diese Schrift auf die wir später noch zurückkommen werden, mag zwar der Form nach unächt sein, der Inhalt derselben aber ist jedenfalls historisch. In diesem Schenkungsbrief wird nun die Gründung des Gotteshauses einem gewissen Liuthold von Rümlichen zugeschrieben und der Hergang kurz folgendendermaßen erzählt: „ Bekannt machen wir daher allen Gläubigen Christi, den künftigen sowohl wie den gegenwärtigen, daß ein gewisser erlauchter Mann, Liuthold genannt, von der Burg Rume-linga, mit Zustimmung seines Bruders Reginfried und dessen Söhnen, deren Namen sind Ulrich, Leutbrand, Rotger, Burkard, Rudolf, mit Gewalt Herzog Rudolfs und mit Handen Herzog Berchtolds, des Sohnes desselben, der auf des Vaters Befehl dessen Stelle im öffentlichen Gericht

*) Original im Berner Staatsarchiv, abgedruckt bei Beer-
leder, Urkunden für Berner Geschichte I, 37 ff.

vertrat, Gott und seinen heiligen Aposteln Peter und Paul und dem Abt Hugo von Clugny zu Stiftung eines Klosters desselben Ordens geschenkt hat die Kirche von Roggersberg und die eigenen Güter daselbst und zwar zu seinem, seiner Gattin Gutha, seines Bruders Reginfried und dessen Söhne Seelenheil. Dort soll nach mönchischer Weise dem Herrn gedient werden und die Mönche Freiheit haben, ihren Angelegenheiten selbst vorzustehen, doch so, daß jährlich auf Peter und Paul ein Golddenar ans Kloster zu Clugny entrichtet werde.“

Soweit der Brief Heinrichs IV.; sein übriger Inhalt wird uns später bei Betrachtung der Besitzungen Rüggißbergs noch beschäftigen. Was er uns über die Stiftung des Klosters erzählt, findet seine Bestätigung in einer andern Urkunde, welche als durchaus zuverlässige Quelle angesehen werden darf. Es ist das Leben des heiligen Ulrichs von Zell*), nachmaligen Abts von Clugny, verfaßt von einem jüngern Zeitgenossen desselben im XI. Jahrhundert**), ein Werk, das den beschriebenen Ereignissen zeitlich nahe steht und deshalb allen Glauben verdient. Den interessantesten Bericht über die Gründung Rüggißbergs entnehmen wir demselben in wörtlicher Uebersetzung:

„Zu derselben Zeit lebte ein sehr mächtiger Mann, Lütthold, genannt von der Burg Rumelingen, der zwar reich war an großen Gütern und andern Schätzen, doch keine Söhne hatte; derselbe zog mit Zustimmung seiner Gattin nach dem Kloster Clugny, übergab großmüthig seine Güter dem Altar der seligen Apostel Peter und Paul und setzte den Sohn der Jungfrau zu seinem Erben ein,

*) Berk, Mon. Germ. XIV, 258.

**) Vorrede von Roger Willmans bei Berk, Mon. Germ.

damit er selbst die ewige Erbschaft gewinne. Auf seine Bitte, Mönche mit ihm zu senden, wurden nach erfolgter Wiederherstellung der selige Ulrich und der ehrwürdige Runo (Prior des Klosters St. Paul) von dem Vorsteher des Klosters mit ihm geschickt, damit durch ihren Fleiß den Mönchen passende Wohnstätten errichtet würden. Nachdem sie hingelangt waren und die verschiedenen Orte besichtigt hatten, erwählten sie den Rotgersberg, auf dem nach ihrer Ansicht mönchischer Weise angemessene Gebäude leicht erstellt werden konnten. Da aber die Rauheit des Winters den Bau hinderte, so zogen sich die ehrwürdigen Väter, verschmähend, weltlicher Menschen Wohnsitz mit ihnen zu theilen, in eine Höhle *) zurück, welche von dem genannten Berge zwei Milien entfernt liegt, und lebten dort in geistlichen Freuden, ihr Leben nur mit Brod und Wasser fristend. Allein während ihr Wunsch war, dort verborgen zu leben, um göttlichen Betrachtungen besser nachhängen zu können, litten sie doch in ihrer Abgeschlossenheit von dem Zudrang der Menge. Zuerst kamen wenige, von Neugier getrieben, mehr um die neuen Ankömmlinge zu sehen, denn um ihres Heiles willen, zu ihnen; diesen predigte der selige Ulrich das Wort des Lebens und bald strömten von allen Seiten unzählige Schaaren herbei. Da war es ihm, als höre er den Verlobten seiner Seele zu ihm sprechen: Mach' dich auf und laß deine Stimme in meine Ohren tönen; er erhob sich von der süßen Ruhe des Schlafgemachs, trat vor den Eingang und begann dem irrenden, bisher noch rohen, thierischen und Christum

*) Es ist dieß höchst wahrscheinlich die noch heute „Pfaffenloch“ genannte Felspalte, welche unweit Rümlichen in der Gutenbrünnenfluh sich findet.

nur dem Namen nach bekennenden Volke den Weg des Heils zu zeigen. Er erschütterte durch die Wucht seiner Predigt die Herzen der bairischen Menschen, hörte das Bekenntniß ihrer Sünden und wies sie auf die Heilmittel der Buße hin; so fing durch seine Weisheit dem bisher im Schatten des Todes sitzenden Volke das Licht der Wahrheit aufzugehen an.

Als nun der Winter vergangen und der liebliche Frühling in seiner ganzen Pracht hervortrat, schritten die ehrwürdigen Väter zur Ausführung ihres Werkes und besorgten die Erstellung eines Heerdes für mönchische Ruhe, der Ort und Umständen angemessen war. Rings umher leistete die Menge willige Hülfe und bezeugte mit Wort und That den Vätern ihre Verehrung und Liebe. Da weckte diese Hingabe den Neid und Zorn zweier benachbarter Priester *), welche ihre Einkünfte sich verringern sahen. Deshalb sprach der Eine von ihnen an einem hohen Festtage, da er zum Volke predigte, in Gleichnißweise: „Es ist in diesen Gegenden ein Gifkraut erwachsen, welches mit seinem Pesthauch den ganzen Boden verderben wird, wenn es ihm gelingt, Früchte hervorzubringen.“ Die versammelte Menge, durch diese Worte heftig bewegt und erschreckt, wünscht das Kraut zu sehen, damit es mit der Wurzel ausgerottet werden könne. Darauf entgegnete jener Prediger, den Keim seiner Bosheit in ihre Herzen senkend: „Jene Mönche, welche vom Kloster Clugny in diese Gegend gekommen, durch ihre Heuchelei, ihren Geiz und Neid Eurem Heile durchaus schädlich sind, würden, wenn sie unter Euch wohnen und ihrer Predigt schädliche

*) Wahrscheinlich die Kirchherrn von Thurnen und Ruggisberg.

Samen in Euren Herzen Wurzel schlagen, alles Gute, was meine Mühe und Arbeit in Euch gepflanzt, auf's Schnellste verderben, so daß ihr keinerlei Früchte der Tugend hervorbringen könntet. Bittet daher Gott, daß seine Güte sie von Euch entferne, bittet noch eindringlicher, daß nicht ihre verderbliche Lehre und falsche Heiligkeit Eure Sinne gefangen nehme, und, was ferne sei, den Stand des Heils Euch verderbe. Nach diesen Worten erhob wirklich ein kleiner Theil des Volkes abscheuliche Gebete um der Mönche Entfernung; die Gescheidtern aber verhielten sich ruhig und bewegten die Sache in ihren Herzen. Bald belehrte das Gerücht die Knechte Gottes über das Vorgefallene und trug ihnen zu, was jener Priester mit schäumendem Munde gegen sie geredet.

Es begab sich aber, daß derselbe Kirchherr in Geschäften auf dem Berge wandelte und von der Nacht überfallen nicht heimkehren konnte. Mangelnd was thun, da die Finsterniß der Nacht und die Rauheit des Weges jede Rückkehr unmöglich machte, und zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, blieb ihm nichts Andres übrig, als bei den Mönchen, die er so schmählich verleumdet hatte, Zuflucht zu suchen. Als der selige Ulrich seines Widersachers Ankunft erfuhr, wollte er nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern eilte ihm entgegen, nahm ihn mit freundlichem Gesichte auf und führte ihn, nach mönchischer Vorschrift, vor allem zur Andacht am Altar, worauf er ihn mit Umarmung und Friedensfuß willkommen hieß, ihm alles Nöthige bereitwillig darbot und mit freundlicher Rede den Gast zu gewinnen suchte. Am andern Morgen liebeich entlassen, stellte der Priester, von Gottes Geist getrieben, sich vor Augen, wie gütig und dienstfertig er von denen aufgenommen worden, die er selbst mit den heftigsten Giftpfeilen zu bewerfen sich nicht ge-

scheut hatte. So wandelte sich in ihm Haß in Liebe, Schmähung in Lob, Feindschaft in Frieden und er erhob am nächsten Sonntag nach feierlicher Messe in Gegenwart des Volkes die Mönche Christi, die er so sehr geschmäht, mit den höchsten Lobsprüchen, erklärte sich der Verläumdung schuldig und bat solche Sünde öffentlich dem Herrn ab. Von da weg verband ihn aufrichtige, treue Freundschaft mit den Bewohnern des Gotteshauses, er half ihnen nach besten Kräften und eilte mit seinen Gemeindegossen herbei, um den Bau des Klosters beendigen zu helfen. So hatte der heilige Mann durch Feindesliebe und Wohlthun den Sieg davongetragen, und kehrte nach Vollendung des Gebäudes, nachdem alles auf's beste eingerichtet war, nach Clugny zurück, während Runo mit den Brüdern, welche schon dort zusammengeströmt waren, im neuen Klosterlein zurückblieb.“

Wir haben diese Erzählung vollständig mitgetheilt, weil sie uns nach mehr als einer Seite hin Interesse zu bieten scheint. Einmal ist es schon das Vorgehen des Stifters, die Auswahl des Ortes, was uns anzieht; denn wie es hier geschildert wird, mag es meistens bei Gründung von Klöstern zugegangen sein. Der Gründer schenkt dem Mutterkloster bedeutende Gaben, hier in Grundstücken und ihrem Ertrag bestehend, und empfängt dafür als Gegengeschenk einige Mönche, welche ihm sein neues Gotteshaus nach den Regeln des Ordens erbauen und einrichten sollen. Nicht Lütthold bestimmt den Platz, die Väter lesen den passenden Ort aus und bewahrheiten auch hier die Regel, daß die Klöster stets an den besten und schönsten Punkten errichtet wurden. Wer sich an die im Eingang geschilderte Aussicht von Ruggisberg erinnert, wird uns gewiß Recht geben. Dazu bot die Lage des Orts noch den großen

Vorthheil der Sicherheit; auf einem kleinen Bergvorsprung gelegen, der nach drei Seiten sehr steil abfällt, brauchten die Mönche nur im Norden Wall und Graben zu erstellen, um gegen jeden feindlichen Ueberfall, jede Gewaltthat gesichert zu sein, eine Rücksicht, die in jener rauhen Zeit wohl entscheidend gewesen sein mag. Interessant ist uns ferner die Schilderung der Zustände des Volkes in jener fernen Zeit. Mag auch die Darstellung nicht ganz unparteiisch sein, mögen die Mönche etwas zu sehr als Missionäre und Heidenapostel gepriesen werden, so viel wird deutlich, daß die Bevölkerung des Längenberges im XI. Jahrhundert zwar dem Namen nach christlich, in Kirchen zur Ausübung der Religion sich sammelte und von christlichen Lehrern belehrt ward, im Innern dagegen noch sehr roh, ungebildet, ja fast „thierisch“, wie die Erzählung sich ausdrückt, sich zeigte. Von tiefem Erfassen der Religion war keine Spur vorhanden, es beschränkte sich diese auf Theilnahme an dem in fremder Sprache gehaltenen Gottesdienst und einigen äußern Ceremonien, während im Geiste dieser Bergbewohner wohl die alten Heidengötter noch manchmal den christlichen Wahrheiten den Platz streitig machten und im Geheimen in Wäldern verehrt wurden. Bedeutsam ist uns ferner das Verhältniß zwischen den Weltgeistlichen und den Klosterleuten, das hier anfangs ein sehr gereiztes gewesen zu sein scheint. Unsere Quelle gibt dafür zunächst materielle Gründe an, die Leutpriester von Thurnen und Ruggisberg fürchten für ihre Einkünfte und mögen damit wohl Recht gehabt haben, verstanden es doch die Gotteshäuser trefflich, die Gaben der frommen Seelen an sich zu ziehen. Bei dem Kirchherrn von Ruggisberg mag aber wohl noch ein anderer Grund mitgewirkt haben. Aus der Urkunde Heinrichs IV. ersehen wir, daß

Lüthold dem neu gegründeten Kloster nicht allein viele Güter, sondern auch die Kirche von Ruggisberg mit ihrem Kirchensatz geschenkt habe. Früher war der Priester daselbst gewissermaßen sein eigener Herr, abhängig nur von dem Patronats Herrn und den geistlichen Obern, jetzt gehörte die Stelle den Mönchen, wurde von ihnen besetzt und verwaltet, so daß der Pfarrherr ein Bediensteter des Klosters wurde; daher jene Feindschaft, die wohl mit Beseitigung des Gegners geendet haben mag. Sicherlich ist jener bekehrte Feind nicht der Deutpriester von Ruggisberg, sondern derjenige von Thurnen gewesen.

In welche Zeit fällt aber nun die Stiftung des Klosters? Dieß zu bestimmen, sollen uns die zwei mitgetheilten Urkunden ermöglichen. Wir gewinnen daraus vorerst einen Endtermin, über den hinaus wir nicht rücken dürfen, es ist dieß das Jahr 1076, in welchem die Bestätigungsurkunde König Heinrichs ausgestellt wurde. Aber auch ein Anfangsdatum ergibt sich aus beiden Schriften. Es wird darin als Abt von Clugny Hugo genannt. Er erhielt diese Würde nach dem Tode des hochberühmten Odilo im Jahre 1048. Es muß somit die Gründung des Klosters Ruggisberg zwischen 1048 und 1076 fallen. Dieser Zeitraum von 28 Jahren wird aber noch verkleinert durch eine Notiz des angeführten „Lebens des heil. Ulrich“, nach welcher derselbe nach dem Jahre 1063 in Clugny gestorben ist. Ist dieß richtig und hat Ulrich unser Kloster erbaut, so muß dieser Bau jedenfalls nicht nach 1063 stattgefunden haben. Wir werden daher berechtigt sein, denselben in die Jahre 1050—1060 zu verlegen. Das genaue Jahr ist, wie schon Eingangsbemerkt, nicht festzustellen.

Fällt die Stiftung Ruggisbergs in das sechste Jahrzehnt des XI. Jahrhunderts, so erhellt daraus, daß dieses

Gotteshaus das älteste im Bernerland war. Alle andern geistlichen Stiftungen datiren aus späterer Zeit. So wurden gegründet 1081 Münchenwyler, 1090 St. Johann, 1107 St. Petersinsel, 1108 Herzogenbuchsee, 1115 Rougemont, 1130 Trub und Frienisberg, 1133 Interlaken. *) Eine einzige Ausnahme dürfte vielleicht das Kloster Köniz bilden, welches (wie oben berührt) auf die Königin Bertha zurückgeführt wird **) und jedenfalls ein sehr hohes Alter hatte; das Haus war später dem Augustinerstift Interlaken unterworfen, bis es 1226 an den deutschen Ritterorden gelangte. So lange aber die Sache nicht genauer erforscht und ein urkundlicher Beweis für das hohe Alter des Hauses Köniz erbracht ist, werden wir bei unserer Ansicht bleiben und Rüggisberg als das älteste bernische Kloster bezeichnen können.

Klein mag es anfangs wohl gewesen sein, das Gotteshaus hoch oben auf dem Berge. Es wurden wahrscheinlich nur die nöthigsten Gebäude erstellt, eine kleine Kapelle, ein Wohnhäuschen mit den Zellen der Brüder, die nöthigsten Wirthschaftsräume. Der Wald wurde soweit gelichtet, daß ein Klostergarten bepflanzt werden konnte, dann das Ganze gegen Norden mit Graben und Mauer gesichert und bezogen. Erst später, als durch große Vergabungen der Reichthum des Hauses wuchs, mögen Steingebäude an die Stelle der ersten Zellen getreten sein, und das Gotteshaus sich erhoben haben, dessen verstümmelte Reste noch heute schön und ehrfurchtgebietend auf den Beschauer herabblicken.

*) v. Mülinen, *Berna sacra*, in Wurstemberger, *Geschichte der alten Landschaft Bern*.

**) Zahn, *Chronik des Kantons Bern sub litt. Köniz*. Zohner, *die reformirten Kirchen des Kantons Bern*. S. 105.

Von der ersten Anlage ist nichts erhalten geblieben und ihr Umfang auch nicht mehr nachzuweisen. Es war aber ein Samenkorn gelegt, das prächtig aufgehen und zum großen Baume erwachsen sollte.

B. Die äußern Schicksale des Klosters.

Das äußere Schicksal der Gotteshäuser steht meist im engen Zusammenhang mit den Ereignissen, von denen ihre Herren und Beschützer, ihre Schirm- und Kastvögte betroffen wurden. Fast durchgehends waren ja die Klöster von einem Mächtigen abhängig, der sie beschützte, ihre Geschäfte führte, sie nach Außen vertrat, der sie aber auch beaufsichtigte, von ihnen Abgaben für seine Müheverwaltung bezog, ja auch nicht selten sie brandschatzte und auszog. Es mögen noch mehr Fälle vorgekommen sein, wie derjenige von Trub, welche Abtei 1303 ihre Reliquien nach Bern flüchtete, damit ihr Kastvogt Thüring von Brandis sie derselben nicht beraube. Erst als derselbe vor vielen Rittern und Bürgern in Zofingen sich eidlich verpflichtete, die Reliquien des heil. Kreuzes, „welche durch das Blut Christi geheiligt und mit dessen Gliedern als den schönsten Edelsteinen geschmückt sind“, nie von dem Gotteshause wegzunehmen oder durch Andre wegnehmen zu lassen, wurden sie zurückgebracht. *) An vielen Orten war die Pflicht der Schirmvogtei mit dem Rechte des Kastvogts in einer Hand vereinigt, so daß das Kloster bei

*) Imobersteg, Das Emmenthal, S. 137; v. Wattenwyl Geschichte der Stadt und Landschaft Bern. S. 336. Bern. Taschenbuch 1877, S. 263.